

Philipp Zschommler

THEATER DES GRAUENS

THERESIENSTADT ALS VORGETÄUSCHTE PROVENIENZ

»Im Ghetto [Theresienstadt] gilt bei den Behörden nur ein Schriftstück, eine Anforderung, eine Meldung, wenn sie einen Stempel aufweist.«¹

1. Einleitung

Die Kulturtechnik des Siegelns und Stempelns reicht in einigen seiner facettenreichen Ausprägungen und Intentionen bereits in die Frühgeschichte der Menschheit zurück. Der im Eingangszitat erwähnte behördliche Vorgang ist dabei nur ein Aspekt, der bis heute Anwendung findet mit dem Ziel, etwa einen Akt zu quittieren beziehungsweise zu autorisieren. Damit dieser Akt seinen Sinn erfüllt, bedarf es selbstverständlich eines Objekts/Objektträgers, beispielsweise eine mit einem Stempelsiegel versehene frühgeschichtliche Amphore oder ein gestempeltes Schriftstück. Des Weiteren bedarf es mindestens zweier Parteien, auf deren Interaktion der besiegelte Sachverhalt regulativ von Bedeutung ist. Zwischen den beiden Parteien herrscht ein Machtgefälle, da in der Regel das jeweilige politische Ordnungssystem oder eine darin legitimierte Institution befugt ist, zu siegeln oder stempeln.

Diesen Anschein einer institutionellen Autorität möchte ein Stempelabdruck vorgeben, der im Folgenden einer Betrachtung unterzogen wird.² Es handelt sich um einen Stempel (Abb. 1 links), der in einigen antiquarisch vermarkteten Büchern enthalten ist und diese als aus der Theresienstädter Ghettozentralbücherei stammend ausgeben soll – was grundsätzlich plausibel ist. Vor der exemplarischen Indizien- und Beweisführung, die zur Entlarvung des Stempels als Fälschung führt, wird die Situation des Lagers Theresienstadt während der Zeit des Nationalsozialismus aufgegriffen. Dieses sogenannte

¹ Aus dem in Theresienstädter Haft verfassten Tatsachenbericht des Philipp Manes, Wiener Holocaust Library London, Philipp Manes Collection, Reference number 1346/1 (MF Doc 001/1), vgl. Ben Barkow und Klaus Leist: *Als ob's ein Leben wär. Tatsachenbericht Theresienstadt 1942–1944*, Berlin 2005, S. 130.

² Der umgangssprachlich gleichgesetzten Verwendung des Begriffes Stempel als Stempel (= Gegenstand, als Negativ) sowie als Stempelabdruck (als Positiv) wird im weiteren Text gefolgt, da eine Differenzierung hier unerheblich ist.



Abb. 1: Gefälschter Stempelabdruck (links) © 2022, R. Altieri; drei Beispiele für Originalstempel (rechts) © 2021, P. Zschommler.

›jüdische Siedlungsgebiet‹ inszenierten die Nationalsozialisten als idyllische Kulisse für ein großangelegtes mörderisches Täuschungsmanöver. Die realen Umstände des Lagers machten sich aber die Fälschenden des Stempels zu Nutze, um das Interesse eines bestimmten Käufer:innenkreises zu wecken.

2. Die Vorgeschichte

Eine Verkettung mehrerer Begebenheiten ist der Grund dafür, dass sich heute in der Bibliothek der Heidelberger Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) einige Hundert Bände aus unterschiedlichen Quellen befinden, die seit 1945 aus den Theresienstädter Bibliotheken geborgen worden sind.³ Da die Bücher während des Lagerbetriebs zur Zeit des ›Protektorats Böhmen und Mähren‹ zwangsweise diesen Bibliotheken zugewiesen wurden, ist bereits

3 Dabei handelt es sich mindestens um die Sammlung Emil Davidovič (seit 1988 im Bestand) und eine Sammlung der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main (seit 2004 im Bestand), die sie vermutlich nach 1945 aus der Tschechoslowakei erhalten hatte. Zur Sammlung Davidovič vgl. Philipp Zschommler: NS-Raubgut an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Die Provenienzen im Nachlass des Rabbiners Emil Davidovič, in: Bibliotheksdienst 54, Heft 10–11, 2020, S. 793–804. Die bearbeiteten Bücher samt ihrer Provenienzhinweise sind in der kollektiven Datenbank »Looted Cultural Assets« gelistet (<https://www.lootedculturalassets.de/>, Zugriff: 11. Juli 2024).

mit Blick auf den Kontext von einem generellen NS-Raubgutverdacht auszugehen. Die intensive Beschäftigung mit einem dieser Bestände bestätigte diese Vermutung. Viele der aufgrund der Provenienzmerkmale identifizierten Eigentümer:innen der Bücher waren selbst Internierte des Lagers. Als Folgeprovenienzen konnten von der HfJS in mehreren Fällen Theresienstädter Bibliotheken ermittelt werden, belegt durch Stempel wie »Ghetto-Bücherei«, »Ghetto-Zentral-Bücherei«, »Zentralbücherei Theresienstadt Volkslesehalle« oder »Jugendfürsorge«. Aufgrund der Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex erreichte die HfJS eine Anfrage seitens des Johanna-Stahl-Zentrums in Würzburg. Die Bildungseinrichtung, die sich der Geschichte des Judentums in Unterfranken widmet, erhielt im Jahr 2020 eine Schenkung von sieben Büchern, die den besagten Stempel aufweisen. Der Leiter des Zentrums, Riccardo Altieri, bezweifelte deren Echtheit und bat um eine Einschätzung seitens der HfJS. Diesem Anliegen kam die HfJS gerne nach, wenn auch unerfahren im Umgang mit Fälschungen, doch motiviert durch die potenziellen Auswirkungen auf die Provenienzforschung zu NS-Raubgut. Gewiss handelt es sich um ein rechtswidriges Verhalten, wenn wissentlich solcherlei Objekte in Umlauf gebracht werden, doch es steht auch die Frage im Raum, inwieweit diese Objekte für die Raubgutforschung schädlich sind. Bisher scheint es sich offensichtlich um einen Einzelfall im Zusammenhang mit während des Nationalsozialismus entzogenen Büchern zu handeln, und es ist zu hoffen, dass es dabei bleibt. Ob der Entzugskontext während des Fälschungsprozesses überhaupt intendiert war, kann angezweifelt werden.

3. Die Inszenierung Theresienstadts

Die verharmlosende Bezeichnung »jüdisches Siedlungsgebiet« oder auch »Ghetto« beziehungsweise »Altersghetto« verschleiert die entsetzlichen Zustände des Lagers, das 1941 von sogenannten Aufbaukommandos, bestehend aus jungen tschechoslowakischen Juden, in der ehemaligen Garnisonsstadt errichtet werden musste.⁴ Es diente als Haftanstalt zunächst für rassistisch verfolgte Tschechoslowak:innen sowie politische Gefangene, die in der sogenannten »kleinen Festung« interniert und auch exekutiert worden waren. Ab Juni 1942 erreichten die ersten Transporte aus dem Deutschen Reich und

4 Wenn im Folgenden von Theresienstadt die Rede ist, beziehen sich die Ausführungen auf den Zeitraum, in dem das nationalsozialistische Regime den Ort als Haft- und Durchgangslager missbrauchte. Einführend dazu vgl. Hans Günther Adler: Theresienstadt (1941–1945). Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Göttingen 2020.

anderen Ländern das Lager. Der Weitertransport ›nach Osten‹ bedeutete für die allermeisten Menschen das Todesurteil. In der reichsdeutschen und internationalen Öffentlichkeit sollte Theresienstadt nicht als Zwischenlager, sondern wörtlich als ›Endlager‹ wahrgenommen werden, aber im Sinne eines beschaulichen Altersruhesitzes. Dass dies mitnichten der Fall war, bestätigt nicht nur die extrem hohe Sterberate, die begünstigt war durch Zwangsarbeit, Mangelernährung, enorme psychische Belastungen und katastrophale hygienische Verhältnisse, sondern auch der Status als Durchgangslager.

Ein Mittel, das mit Blick auf das Lager bewusst auf die Täuschung der Öffentlichkeit abzielte, war die Inszenierung eines Propagandafilms, der sich *Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet* nannte und 1944 vor Ort mit den Häftlingen als Statist:innen produziert worden war. Viele der im Film gezeigten Personen wurden wenige Tage und Wochen nach den Aufnahmen nach Auschwitz deportiert. Über die genauen Beweggründe, diesen Film zu drehen, können nur Mutmaßungen getroffen werden, aber einige liegen auf der Hand: Da viele Prominente Internierte des Lagers waren, um die man sich auch in nichtjüdischen Kreisen eventuell hätte Sorgen machen können, sollte ein sorgenfreies Leben vorgegaukelt werden. Daher wurden als Statist:innen für den Film unter anderem Leo Baeck (1873–1956) und Emil Utitz (1883–1956) herangezogen. Daneben gelangten immer mehr Informationen der tatsächlichen Umstände des Lagers und der Transporte an die Weltöffentlichkeit, die damit widerlegt werden sollten, auch mit Blick auf das Schauspiel, das den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Lager am 23. Juni 1944 erfolgreich vorgespielt worden war. Und schließlich konnte mit dem Film die antijüdische Stimmung im Deutschen Reich befördert werden. Gerade auch die internationale Aufmerksamkeit sorgte wohl dafür, dass 1943 die sogenannte Stadtverschönerung initiiert worden war: Die Ghettobücherei wurde in Zentralbücherei umbenannt, die SS-Kommandantur in Dienststelle, die Straßen erhielten klangvolle Namen, auf dem zentralen Platz spielte eine Kapelle, mit der Einführung der Ghettokronen sollte ein normaler Geldverkehr vorgetäuscht werden und ein notdürftig eingerichtetes Café sorgte für eine kurze Zeit für einen entsprechend falschen Eindruck. Der Film zeigt etwa Szenen scheinbarer Erwerbsarbeit im Lager, unbeschwerte Arbeit im Gemüsegarten, junge Männer beim Fußballspiel, Müßiggang unter schattigen Bäumen, einen Konzertbesuch, den Besuch eines öffentlichen Vortrags oder Eindrücke aus der Ghettozentralbücherei. Vor dem Hintergrund der im Deutschen Reich unter dem Krieg leidenden nichtjüdischen Zivilbevölkerung lässt sich leicht erahnen, welche Wirkung mit diesen Szenen erzielt werden sollte. Die Endphase des Krieges verhinderte eine Verbreitung des Filmes und es blieb bei

einigen Aufführungen in ausgewählten Kreisen der nationalsozialistischen Funktionsträger.

In einem reduzierten Maße sollten diese Täuschungsversuche aber auch in das Lager selbst ausstrahlen. Die realen Verhältnisse waren selbstverständlich im täglichen Überlebenskampf spürbar, doch es mag sein, dass sich eine funktionierende Organisationsstruktur mildernd auf die eigene Haftsituation auswirken konnte. Theresienstadt galt als selbstverwaltetes Lager, geleitet vom »Ältestenrat der Juden«. Dieser Ältestenrat erhielt grundlegende Befehle seitens der SS-Kommandantur und hatte auf ihre Entscheidungen keinen nennenswerten Einfluss. Das betrifft vor allem die Anzahl der in das und aus dem Lager verschleppten Menschen. Innerhalb der Festungsmauern jedoch errichteten die Insassen im Wesentlichen selbst einen mächtigen bürokratischen Apparat, bedingt durch die reine Notwendigkeit, für große Menschenmassen ein Zusammenleben zu ermöglichen, aber auch durch die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb des »Overorganized Ghetto«.⁵ Zu den Einrichtungen, die es vermochten, den Anschein eines freien und funktionierenden Gemeinwesens zu erwecken, gehörten zweifelsohne die erwähnten Bibliotheken. Ihre Entstehung war zunächst dem Umstand erwachsen, dass im Gepäck der Neuankömmlinge unzählige Bücher Theresienstadt erreichten, die in der Regel abgegeben werden mussten. Auf diese Weise war schnell ein Grundstock an Material vorhanden, der die Bedürfnisse nach Zerstreung decken sollte oder zu Zwecken pädagogischer oder wissenschaftlicher Aktivitäten Verwendung fand.

4. Der Stempel

Aus der größten dieser öffentlichen Theresienstädter Bibliotheken soll nun also eine unbekannte Anzahl von Büchern stammen, die seit einigen Jahren auf dem Markt kursiert. Als Garant für die angebliche Authentizität dient der oben gezeigte Stempel. Bereits die im Folgenden angeführte Indizienlage hätte genügt, um diesen Anschein zu entkräften. Erfreulicherweise existiert ein beweiskräftiger und eindeutiger Hinweis, der diese Betrachtung abschließt. Der Text des Stempels lautet folgendermaßen:

»ZENTRALBÜCHEREI KL / Theresienstadt / Böhmen & Mähren / Leiter:
EMIL UTITZ«

5 Vgl. Anna Hájková: *The Last Ghetto. An everyday History of Theresienstadt*, New York 2020, S. 16–58.

a) Kontext

Bisher konnten 28 Bände beziehungsweise Monatsschriften identifiziert werden, die mit diesem Stempel versehen worden sind:

Die folgenden Exemplare befinden sich heute im Johanna-Stahl-Zentrum. Sie wurden circa 2020 über eBay erworben:

1. Züricher Liederbuchanstalt (Hg.): *Sammlung von Volksgesängen für gemischten Chor*, ohne Titelblatt (3 Ausgaben)
2. Pierre Véry: *Goupi-Mains Rouges*, Paris 1937
3. Edmond Rostand: *Chantecler*, Paris 1910
4. Alphonse Daudet: *Lettres de Mon Moulin*, Paris, [o.J.]
5. Mémento Larousse. *Encyclopédie & Illustré*, Paris 1927

Die folgenden Exemplare tauchten auf drei Online-Plattformen auf, die unter anderem beziehungsweise ausschließlich mit Militaria handeln:⁶

6. Reinhold Schneider: *Das Vaterunser*, Colmar [1941]
7. *Das neue Universum*, Bd. 32, 1931
8. Jean de la Fontaine: *Fables*, Paris [1929?]

Die folgenden Exemplare erhielt die HfJS im Januar 2024 als Schenkung eines privaten Sammlers:⁷

9. Arthur Schnitzler: *Fräulein Else*, Berlin u.a. 1926
10. Ludwig Geiger (Hg.): *Johann Peter Eckermann. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, Leipzig [1902]
11. Gustav Schwab: *Fortunat und seine Söhne*, Breslau [1932]

6 2020 Summer Auction Militaria und 2021 Winter Auction (Nr. 6,7) (<https://www.lot-art.com/>); (Nr. 7) (<https://www.3reich-collector.com/>); (<https://www.invaluable.com/>); 2020 Summer Auction Third Reich Militaria (Nr. 6,8); Zugriff jeweils: 18. September 2023.

7 Im Oktober 2020 erwarb ein Sammler im Rahmen familiengeschichtlicher Recherchen bei eBay diese Bücher und Zeitschriften sowie Photographien, die angeblich namentlich bekannte Opfer des Holocaust zeigten. Der Käufer erkannte den Betrug hinsichtlich der Fotos und es kam zu einem Gerichtsverfahren. Die Täuschungsabsicht der bewusst falsch zugeordneten Bilder wurde vom Gericht bestätigt. Ein Nachweis, dass es sich bei den Stempeln in den Büchern um Fälschungen handelte, konnte dabei nicht erbracht werden, ebenso wenig konnte der Verkäufer eindeutig als Urheber identifiziert werden. Der Sammler fand 2023 in einem in Zeitungsartikel über das Johanna-Stahl-Zentrum einen Hinweis auf den mutmaßlich gefälschten Stempel und bot an, seine Bücher dem Zentrum zu schenken. Schließlich einigte man sich darauf, dass die HfJS ebenso ein geeigneter Ort sei, diese »Belegexemplare« zu Forschungszwecken aufzubewahren.

12. Rudolf Baumbach: *Frau Holde* [1908]
13. August Sauer (Hg.): *Grillparzers Dramen*, Bd. 5, Stuttgart [o.J.]
14. Heinz Erich Keller: *Die soziologische Herkunft des katholischen Pfarrklerus der Diözese Würzburg der Gegenwart*, Würzburg 1939
15. *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers*, Dresden 1899
16. *Rosenhain. Gesandter der göttlichen Liebe. Familien-Monatsschrift im Geiste des heiligen Franz von Sales, der heiligen Gertrud und der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, zur Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens im katholischen Volke*, 12. Jg (1928), Heft 1–3; 13. Jg. (1928), Heft 8–10, 12
17. *Unsere Jugend. Herausgegeben vom süddeutschen kath. Jugendsekretariat*, 4. Jg. (1911), Heft 5, 6, 10, 11

Bei der Präsentation der im Internet angebotenen Objekte fällt auf, dass der Fokus nicht auf dem Buchtitel selbst liegt, sondern auf dem Objekt als Dokument des Holocaust, wie im Beispiel *Das Vaterunser*, das mit dem Titel »KL Theresienstadt Library Book with Stamp – Holocaust« beworben wird.⁸ In der weiteren Beschreibung des Artikels werden das Lager Theresienstadt, die Ghettozentralbücherei sowie ihr Leiter Emil Utitz skizziert. Die geringe Priorisierung bei der Angabe von bibliographischen Daten ist allen Objekten gemein. Angaben zur Vorprovenienz fehlen hier erwartungsgemäß.

Weiterhin bemerkenswert ist die Tatsache, dass es sich bei wenigen der Exemplare um Bücher handelt, die man in einem jüdischen Haushalt vermuten würde, wie etwa das christliche Liederhandbuch oder *Das Vaterunser*. Selbstverständlich ist diese Einschätzung mit größter Vorsicht anzuwenden, denn einerseits gab es auch christliche Inhaftierte in Theresienstadt, wenngleich deren Anteil sehr gering war, und andererseits machten die Nationalsozialisten im Zuge ihrer an der nationalsozialistischen ›Rasselehre‹ orientierten Selektionen bekanntermaßen keinen Unterschied, ob sich Inhaftierte vom jüdischen Glauben distanziert hatten oder nicht. Für die Beweisführung hinsichtlich der Frage nach einem Fälschungskontext ist der Blick auf den inhaltlichen Charakter der Bücher zunächst als ein unzulässiges Kriterium zu betrachten. Grundsätzlich ist von einer vielfältigen Auswahl von Büchern im Ghetto auszugehen. Sämtliche Buchbestände, die heute als aus dem Lager stammend angesehen werden können, wurden im Laufe der Jahre konti-

8 Vgl. https://www.lot-art.com/auction-lots/KL-Theresienstadt-Library-Book-with-Stamp-Holocaust/623-kl_theresienstadt-21.2.21-valkyrie, Zugriff: 14. Dezember 2023.

nuierlichen Aussonderungen unterzogen, sodass keine repräsentative und qualitative Beurteilung des inhaltlichen Spektrums mehr möglich ist. Auf der Indizienebene jedoch kann die Spiegelung von Quantität und Qualität der Bücher eine eingeschränkte Anwendung finden.

Bezüglich der übrigen heute identifizierten Buchbestände, für die Theresienstadt als gemeinsame Zwischenprovenienz belegt ist, können anhand statistischer Betrachtungen fundiertere Rückschlüsse gezogen werden.⁹ Der Stempel selbst, so viel vorab, taucht jedenfalls in den Sammlungen, die umfassende und als originär zu bezeichnende Theresienstädter Bestände beherbergen, nicht auf.¹⁰ Bei der Tierfabel *Chantecler* von Rostand sowie beim Sammelband von Daudet fällt zudem auf, dass in beiden Büchern jeweils der Kopfschnitt am Buchblock noch nicht komplett erfolgt ist. Spätestens aufgrund des hohen Theresienstädter Lesebedarfs wären aufgeschnittene Druckbögen zu erwarten. Ein weiterer Hinweis in einem anderen Buch (*Das neue Universum*) trägt ebenfalls zu einer skeptischen Einstellung hinsichtlich seiner vermeintlichen Provenienz bei. Auf der Innenseite des Buchdeckels befindet sich zusätzlich zum Stempel eine Werbemarke der Bücherei von Carl Hanke in Wien, die auch als NSDAP-Parteibuchhandlung fungierte.¹¹ Die Insassen des Lagers Theresienstadt dürften wohl zuvor eher nicht zum Kundenkreis dieses Geschäfts gehört haben.

b) Material

Die Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Analyse der Stempelfarbe wurde anfänglich in Betracht gezogen und später aufgrund der eindeutigen Beweislage verworfen.¹² Die Problematik bei der Identifikation von Tinten/

- 9 Die oben erwähnte in Heidelberg befindliche Sammlung aus Frankfurt am Main (Anm. 3), die offensichtlich Theresienstadt als einendes Element aufweist, enthält zum größten Teil belletristische Werke. Darunter finden sich fast keine französischsprachigen Bände, sodass man annehmen könnte, dass diese in Theresienstadt unterrepräsentiert waren. Doch das gleichzeitige Fehlen von tschechischsprachigen Bänden (die es sehr wohl gegeben haben muss) deutet darauf hin, dass eine spätere Selektion der Bücher stattgefunden hat. Solche Fallstricke gilt es bei der Interpretation zu vermeiden.
- 10 Negativbefunde melden neben Heidelberg das Terežín Memorial (Dank an Tomáš Fedorovič) sowie vor allem die Bibliothek des Jüdischen Museums in Prag (Dank an Michal Bušek).
- 11 Daneben findet sich im Buch die Widmung »Erinnerung an Weihnachten 31. Deine Mama.«. Da der Begriff Weihnachten auch in nichtchristlichen Familien gebräuchlich war, soll dieser Passus nicht in die Beurteilung einfließen.
- 12 Großen Dank an Harald Müller vom Institute for Material Science and Authenticity Testing in Wiesbaden für den konstruktiven Austausch.

Stempelfarben liegt, wie auch in anderen Bereichen der Kunstfälschung, in der Verwendung von Altbeständen beziehungsweise alten Materialien. Flaschen mit Tinte/Stempelfarbe aus den 1940er-Jahren sind heute gelegentlich noch im Handel erhältlich und hätten so eine Anwendung finden können. Doch ist der Einsatz zeitgenössischer Farbe eher unwahrscheinlich. In der Gesamtschau auf das Ergebnis, wie es hier abschließend beurteilt wird, lässt sich eine unzureichende Bemühung der Fälschenden konstatieren, den Stempel zweifelsfrei als Original erscheinen zu lassen. Analog zu den weiteren Inkonsistenzen in Bezug auf Inhalt und Gestaltung des Stempels kann auch bei der Wahl der Farbe eine Umsetzung unterstellt werden, die lediglich einer oberflächlichen Autopsie standhalten sollte. Darüber hinaus wäre der damit einhergehende Aufwand, verglichen mit den recht niedrigen Verkaufspreisen, meines Erachtens nicht im Sinne der Fälschenden.

Wollte man eine Materialanalyse vornehmen, müsste zur Vergleichbarkeit auch eine parallele Analyse der als authentisch eingestuften Stempel vorgenommen werden, da sich aus den Quellen bisher nichts über die Rezeptur der im Lager verwendeten Farben erschließen lässt. Theresienstadt besaß offensichtlich eine eigene Tintenproduktion und im »Protektorat« waren mehrere reichsdeutsche und tschechoslowakische Hersteller:innen von Farben im Handel vertreten.¹³ Unterschiedliche Zusammensetzungen der einzelnen Fabrikate hätten weiterhin die Analyse erschwert, sofern im Falsifikat nicht ohnehin moderne Zusatzstoffe verwendet wurden. Der Abdruck des gefälschten Stempels ist bisher in den Farben Grün und Blau belegt. Beide Farben finden sich auch für tatsächlich in Theresienstadt eingesetzte Stempel. Nachdem eines der Würzburger Bücher geöffnet und der Stempel mehrere Tage dem UV-Licht ausgesetzt war, wurde festgestellt, dass sich der Farbton von Grün nach Grau-Schwarz verändert hat. Nach bisherigen Tests mit authentischen Stempelabdrücken aus dem Lager Theresienstadt, die in der HfJS durchgeführt wurden, konnte die relative Lichtechtheit der Stempel festgestellt werden – eine wesentliche Voraussetzung hochwertiger Stempelfarben. Wie der Versuch in Würzburg zeigte, kam dabei ein Produkt zum Einsatz, das diese Anforderung nicht erfüllt.

13 Zur Tintenherstellung vgl. [Komitee zur Hilfeleistung für die kriegsbedroffene jüdische Bevölkerung] (Hg.): Augenzeugenberichte. Die Judenausrottung in deutschen Lagern, Genf 1945, S. 58; Werbeanzeigen zu Farben und Tinten (zum Beispiel UHU, Geha) zur Zeit der besetzten Tschechoslowakei finden sich unter anderem in: Der Neue Tag. Tageszeitung für Böhmen und Mähren. Amtliches Veröffentlichungsorgan des Deutschen Staatsministers für Böhmen und Mähren und der nachgeordneten deutschen Dienststellen, Prag 1939–1945.

c) Inhaltliche Auffälligkeiten

Zu den inhaltlichen Auffälligkeiten zählt die Bezeichnung »KL« als Kürzel für Konzentrationslager. Das Kürzel kursierte zwar zur Zeit des Nationalsozialismus, jedoch nicht mit Bezug auf Theresienstadt. Die umfunktionierte Garnisonsstadt wurde seitens der deutschen Behörden, aber auch innerhalb des Lagers als »Ghetto«, »Altersghetto« und »jüdisches Siedlungsgebiet« titulierte. Die Kurzform »KL« ignoriert Theresienstadts Sonderstellung und soll vermutlich verkaufsstrategisch in Beziehung zu den strukturell anders gearteten Vernichtungslagern wie Treblinka oder Auschwitz gesetzt werden.

Dass die im Stempel genannte Ghettozentralbücherei mit den Bezeichnungen »Theresienstadt« und »Böhmen & Mähren« genauer lokalisiert wird, scheint ebenso als ein erläuterndes Moment auf die potenzielle Kundschaft abzielen. In einem fast hermetisch abgeriegelten Lager macht es wenig Sinn, Bücher in dieser Art zu kennzeichnen. Der einzige Weg, wie Bücher aus der Ghettozentralbücherei nach außerhalb gelangten, war über die Transporte ›nach Osten‹ (das heißt in Arbeits- und Vernichtungslager), für die man den sogenannten ›Eingereihten‹ zugestand, dass sie sich Bücher mitnahmen.

Ebenso unpassend erscheint die &-Ligatur (das sogenannte ›Kaufmanns-Und‹) in der Wendung »Böhmen & Mähren«. Zur damaligen Zeit war das Zeichen – wie heute auch – bei Firmenbezeichnungen üblich. Im offiziellen Schriftverkehr der NS-Zeit wurde bei der Bezeichnung des ›Protektorats‹ stets »Böhmen *und* Mähren« geschrieben. Es liegt nahe, dass die Anwendung dieser Schreibweise eine internationale Käuferschaft berücksichtigte.

Mit der Nennung des Leiters der Bibliothek konnte möglicherweise eine verifizierende Wirkung erwünscht sein. Der Häftling Emil Utitz stand tatsächlich der Ghettozentralbücherei vor und war drüber hinaus maßgeblich im Bereich der sogenannten Freizeitgestaltung des Lagers aktiv. Vor seiner Beurlaubung im Jahr 1933 durch die Nationalsozialisten lehrte er Philosophie an den Universitäten Rostock und Halle. Ab 1934 konnte er an der Prager Universität seine Tätigkeit fortsetzen, bis er auch hier im Zuge der deutschen Okkupation Berufsverbot erhielt. 1942 wurde er gemeinsam mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert. Er galt als einer der ›Prominenten‹ im Lager und womöglich sollte die Nennung seines Namens im Stempel nicht nur einen Sachverhalt spiegeln, der einer Gegenprüfung standhält, sondern das entsprechende Buch konnte durch die Verknüpfung mit einem persönlichen Schicksal emotional angereichert werden. Auf den bisher bekannten Stempeln Theresienstädter Organisationseinheiten befinden sich keine Nennungen, bei denen diese mit einer zuständigen Person verknüpft sind. Vor dem Hintergrund der stetigen Fluktuation der Internierten/Funktionsträger:innen wäre diese Vorgehensweise wenig pragmatisch gewesen.

d) Gestalterische Auffälligkeiten

Gestalterisch wenig stimmig ist die äußere Form des Stempels mit der kreisförmigen Umrandung. In der Regel verzichtete man auf Umrandungen, möglicherweise um Material zu sparen. Der Gesamteindruck hier wirkt im Gegensatz zu den recht nüchtern gehaltenen originalen Stempeln sehr überladen und auf eine optisch und inhaltlich angereicherte Wirkung abzielend. Die Rundform ist im Lagerkontext wie auch außerhalb typisch für Poststempel.¹⁴ Ab 1943 wurden für den Theresienstädter Postverkehr Zulassungsmarken gedruckt, die heute auch Sammler:innenobjekte darstellen. In philatelistischen Kreisen ist schon länger bekannt, dass Fälschungen dieser Marken kursieren.¹⁵ Man könnte vorsichtig vermuten, dass die Fälschenden in diesem Umfeld agierten. Unterstützt wird diese Vermutung durch eine Google-Bild-Suchabfrage mit der auffälligen Schreibung von »Böhmen & Mähren«. Als Ergebnis erscheinen verhältnismäßig viele Abbildungen von Kaufangeboten aus dem philatelistischen Bereich.

Eine Untersuchung der Typographie des Stempels verdichtet die Fälschungsvermutung und beweist diese letztendlich. Zunächst unterscheidet sich die verwendete Type deutlich von den sonstigen Schriftarten, wie sie in Theresienstadt gebräuchlich waren. Es handelt sich um einen rundgotischen Typus, doch gebrochene Schriften sind auf Theresienstädter Stempeln bisher nicht nachgewiesen. Mit Rücksicht auf regionale Gepflogenheiten sowie auf den ›Führererlass‹ vom Januar 1941 wurde im Lager auf Antiqua-Schriften zurückgegriffen, häufig in Form der serifenlosen Linear-Antiqua.¹⁶ Die Einrichtung des Lagers Theresienstadt, und damit auch die Herstellung von Stempeln, erfolgte erst Ende 1941 und die der dortigen Ghettozentralbücherei erst im November 1942, sodass der ›Führererlass‹ bereits hätte Beachtung finden sollen. Im Übrigen war auch während der vorangegangenen Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik die Verwendung gebrochener Schriften in Druckerzeugnissen unüblich.

Letztendlich konnte nachgewiesen werden, dass man sich bei der für den verdächtigen Stempel benutzten Type der Schriftart San Marco™ bediente. Dieser Font wurde erst in den Jahren 1990/1991 durch den Schriftdesigner

14 Zum Postwesen in Theresienstadt vgl. Heinz Wewer: *Postalische Zeugnisse zur deutschen Besatzungsherrschaft im Protektorat Böhmen und Mähren*, Berlin 2018; František Beneš und Patricia Tošnerová: *Pošta v ghettu Terezín. 1941–1945*, Prag 1996.

15 Vgl. Wewer (Anm. 14), S. 140; vgl. eine Hilfestellung zum Identifizieren von Fälschungen auf dem Briefmarken-Portal »stampsX«: <https://www.stampsx.com/ratgeber/ratgeber-theresienstadt.php>, Zugriff: 14. Dezember 2023.

16 Vgl. Nicht-öffentliches Rundschreiben von Stabsleiter Martin Bormann, Obersalzberg, den 3. Januar 1941, Bundesarchiv, Sign. NS/334, Fol. 8.

Karlgeorg Hoefler (1914–2000) entwickelt.¹⁷ Welcher Gedanke für die Wahl dieser Schriftart leitend war, bleibt fraglich. Einerseits könnte damit eine Zielgruppe angesprochen werden, für die die gebrochene Schrift eine typische Ausprägung nationalsozialistischer Druckerzeugnisse darstellt.¹⁸ Andererseits schließt die Formgebung dieser Type, gerade in der Großschreibung, einen vagen hebraisierenden Duktus mit ein, mittels dem möglicherweise ein jüdischer Kontext assoziiert werden sollte. Es kann nur gemutmaßt werden, ob derartige Beweggründe leitend bei der Auswahl der Type waren.

5. Die Inszenierung der gestempelten Bücher

In welchen Kontext lassen sich dieser Stempel und die damit verknüpften Bücher nun einbinden? Fest steht, dass die Fälschenden damit Objekte von relativ geringem Marktwert mit einer Prägung des Nationalsozialismus versehen wollen, um kommerziellen Nutzen daraus zu ziehen. Es lassen sich die im Handel befindlichen Gegenstände aus dieser Epoche inhaltlich noch weiter differenzieren – unabhängig von der Frage nach Original oder Fälschung: Neben Antiquitäten zivilen Charakters muss mindestens zwischen Militaria einschließlich sogenannter Nazi-Devotionalien einerseits und Artefakten andererseits, mit deren Hilfe sich die Geschichte der Verfolgung darstellen lässt, unterschieden werden. Sicherlich können die Grenzen zwischen den Objektgruppen fließend sein. Im Falle von Alltagsgegenständen kann die Einordnung anhand einer konkreten Zuschreibung/Erzählung erfolgen, sei sie fundiert oder fingiert.

Mithilfe des fingierten Stempels wollten die Verantwortlichen den entsprechenden Büchern eine Aura der entsetzlichen Verfolgungsumstände andichten, die eine profitable Aufwertung der Bücher verspricht. Somit reihen sich die Bücher ein in ein Sammelsurium von Artefakten, denen das Potenzial innewohnt, historische Verfolgungskontexte greifbarer zu machen. Hierzu gehören beispielsweise Armbinden, Kleidungsstücke, ›Judensterne‹

17 Karlgeorg Hoefler entwarf diesen Font im Auftrag der Lynotype GmbH (heute Monotype GmbH). Ziel war die Gestaltung von PC-tauglichen Typen, die sich an Schriften orientieren sollten, wie sie vor Gutenberg üblich waren. San Marco™ ist Entwürfen des Druckers Nicolas Jenson (gest. 1480 in Venedig) entlehnt.

18 Zum schwierigen Umgang bei der Verwendung gebrochener Schriften nach 1945 siehe Ralf Herrmann: *Moderner Mythos. Wieviel Politik steckt in gebrochenen Schriften?*, in: *typografie.info*, 22. Februar 2022 (<https://www.typografie.info/3/artikel.htm/wissen/moderner-mythos-wie-viel-politik-steckt-in-gebrochenen-schriften-r479/>, Zugriff: 21. Mai 2024).

und Koffer. Letztere besitzen eine besonders plakative Wirkung und werden in Ausstellungen auch bewusst als symbolische ›Repliken‹ eingesetzt, aber es sind ebenso Fälschungen im Handel erhältlich, die einen Verfolgungskontext vorgeben.¹⁹ Gedenkstätten und Museen etwa nutzen dieses Potenzial, um Objekte neu zu verwerten und zum Sprechen zu bringen beziehungsweise das zu vermittelnde Narrativ mit ihnen zu untermauern. Es ist anzunehmen, dass Einrichtungen wie diese einen nicht unerheblichen Anteil daran haben, Objekten der Verfolgung zur Marktreife zu verhelfen.²⁰ Zu den Kund:innen zählen jedoch ebenso Privatsammler:innen. Die Nachfrage nach solcherlei Objekten verleitet zur Anfertigung von Fälschungen. Wie beim Sammeln im Allgemeinen scheint auch beim Sammeln von derart bedrückenden Dokumenten oder Zeugnissen der zugrunde liegende Antrieb im privaten Rahmen vielschichtig zu sein. Eine psychologische Annäherung an diesen Sachverhalt vermag eventuell dazu dienlich zu sein, den Blick auf die Ausstellungspraxis öffentlicher Sammlungen zu schärfen.

Wenn wir es mit gefälschten Provenienzen in Druckwerken zu tun haben, handelt es sich meist um vorgetäuschte Angaben von bestimmten Eigentümer:innen oder Widmungsgeber:innen. Mehr oder weniger als innovativ könnte man in dem hier geschilderten Fall den Ansatz beschreiben, den Eigentumsvermerk einem verfolgten Kollektiv zuzuschreiben, wenn davon ausgegangen wird, dass den Fälschenden die ›Erwerbungspraxis‹ der Theresienstädter Ghettozentralbücherei überhaupt bewusst war. Vielleicht war aber auch lediglich die Möglichkeit ausschlaggebend, scheinbar wahllos ausgesuchte Bücher einer Lagersituation zuzuordnen, um sie preissteigernd zu verwerten, allerdings in einer erfreulich mangelhaften Umsetzung.²¹

19 Kurioserweise handelt es sich dabei u. a. um ausgemusterte Requisiten, wie etwa aus dem Film *Schindlers Liste* (USA 1993), bei dessen Dreharbeiten in Krakau unzählige mit Namen beschriftete Koffer zum Einsatz kamen (Dank an Max Polonovski für diesen Hinweis).

20 Vgl. etwa eine als Fälschung identifizierte Armbinde (»Jüdische Ghetto Polizei«) im Deutschen Historischen Museum, Berlin, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/UVS3EQJP4RR44G4OGS6A24EDRK7JIBQF>, Zugriff: 14. Dezember 2023.

21 Vgl. Adolph Donath: *Wie die Kunstfälscher arbeiten*, Prag 1937, S. 13: »Ich möchte drei Arten von Kunstfälschern unterscheiden: Künstler-Fälscher, Durchschnittsfälscher, Stümper.«